

Evangelische Kriegsdienstverweigerer im Nationalsozialismus

Ein Beitrag zum Internationalen Tag der Gewaltlosigkeit (2. Oktober)

Von Friedhelm Schneider

1. Der Internationale Tag der Gewaltlosigkeit – Erinnerung an ein wenig beachtetes Datum

Einem Beschluss der Vereinten Nationen zufolge gilt seit 2007 der 2. Oktober als *Internationaler Tag der Gewaltlosigkeit*. In ihrer Resolution A/RES/61/271 bekräftigt die UN-Vollversammlung die weltweite Bedeutung des Prinzips der Gewaltlosigkeit und unterstreicht ihr Bestreben, eine Kultur des Friedens, der Toleranz, der Verständigung und der Gewaltlosigkeit sicherzustellen. Alle UN-Mitgliedstaaten werden zusammen mit Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen eingeladen, den 2. Oktober eines jeden Jahres zu nutzen, um die Botschaft der Gewaltlosigkeit nicht zuletzt in der Erziehung und im öffentlichen Bewusstsein zu verbreiten.¹ Für die Wahl des 2. Oktobers war ausschlaggebend, dass es sich bei diesem Datum um den Geburtstag Gandhis handelt. Gleichsam als Motto für den seinerzeit neu proklamierten internationalen Aktionstag zitiert die entsprechende UN-Website Gandhis Worte: „(Aktive) Gewaltlosigkeit ist die größte Kraft, die der Menschheit zur Verfügung steht. Sie ist mächtiger als die mächtigste Vernichtungswaffe, die menschlicher Erfindergeist hervorgebracht hat.“²

Bereits 1981 hatten die Vereinten Nationen beschlossen, den jährlichen Eröffnungstag der UN-Vollversammlung im September zum *Internationalen Tag des Friedens* zu erklären.³ Aufgrund wiederholter Terminwechsel wurde schließlich im September 2001 der 21. September als einheitliches Datum für den *International Day of Peace* festgelegt und mit dem Appell verbunden, an diesem Tag einen weltweiten Waffenstillstand zu realisieren.⁴ Im Rahmen seiner Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010) reagierte der Ökumenische Rat der Kirchen drei Jahre später (2004) auf den Friedensimpuls der Vereinten Nationen und rief dazu auf, den 21. September als jährlich wiederkehrenden *Internationalen Tag des Gebets für den Frieden* zu gestalten.

Während der Internationale Gebetstag für den Frieden (21. September) im evangelisch-kirchlichen Kontext gelegentlich Beachtung findet⁵, spielt der an

¹ <https://www.un.org/en/events/peacekeepersday/resolution.shtml>

² <https://www.un.org/en/observances/non-violence-day> (Übersetzung F.S.)

³ s. Resolution 36/37, <http://undocs.org/A/RES/36/67>

⁴ s. <http://www.un-documents.net/a55r282.htm>

⁵ Vgl. den Beschluss der Badischen Landessynode vom 24.10.2013 <https://www.ekiba.de/frieden-gerechtigkeit/kirche-des-gerechten-friedens/friedenstheologie-und-gottesdienste/> oder den in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vertriebenen Flyer <https://www.arbeitsstellekokon.de/index.php/friedensveranstaltungen/int-gebetstag-fuer-den-frieden>

Gandhi erinnernde Internationale Tag der Gewaltlosigkeit (2. Oktober) im Bereich des kirchlichen Besinnungs- und Aktionstagskalendariums keine Rolle.

2. Anmerkungen zur Gandhi-Rezeption im protestantischen Kontext

Dies mag zum einen damit zusammenhängen, dass Gandhi (1869-1948) seine hohe Wertschätzung für Jesus und die Bergpredigt regelmäßig mit der kritischen Distanzierung von Erscheinungsformen des Christentums verband, die er als „Verleugnung der Bergpredigt“ begriff.⁶ Zum anderen ist rückblickend zu beobachten, dass es zu einer Würdigung Gandhis nur unter meist vereinzelt Angehörigen jener kirchlichen Minderheit kam, die bereit war, das nationalprotestantische Axiom der Allianz von Thron und Altar und die damit verbundene Akzeptanz militärischer Gewalt in Frage zu stellen. In diesem Zusammenhang sind zu Beginn der 1930-er Jahre in Deutschland die Religiösen Sozialisten zu nennen.⁷ Von 1928 bis 1930 korrespondierte der niederländische Ex-Pfarrer Bart de Ligt (1883-1938), der bereits 1916 wegen der von ihm postulierten Mitschuld der Kirche am Krieg aus der Nederlandse Hervormde Kerk ausgetreten war, mit Gandhi über notwendige antimilitaristische Aktivitäten zur Kriegsverhinderung.⁸ -- Erst 2018 wurde in Neu-Delhi ein bisher verschollener Brief entdeckt, mit dem Dietrich Bonhoeffer Gandhi aus London kontaktierte und an den ihn umtreibenden Sorgen teilhaben ließ (Schreiben vom 27. Oktober 1934): „...wenn uns nicht alle Zeichen täuschen, läuft alles auf einen Krieg in naher Zukunft hinaus; und der nächste Krieg wird gewiss den geistlichen Tod Europas zur Folge haben. Deshalb brauchen wir in unseren Ländern eine wirklich geistlich geprägte und lebendige christliche Friedensbewegung. Die westliche Christenheit muss aus der Bergpredigt neu geboren werden; das ist der entscheidende Grund dafür, dass ich Ihnen schreibe.“⁹ Bonhoeffer formuliert schließlich die „große Bewunderung“, die er Gandhis „Eintreten für Frieden und Gewaltlosigkeit“ entgegenbringt, und bittet darum, Gandhi in seinem Ashram in Indien besuchen zu dürfen. Trotz Gandhis Zustimmung ist es aufgrund der Situation in Deutschland zu diesem Besuch nicht mehr gekommen. – In den USA brachte Jahrzehnte später Martin Luther King die Hochachtung

⁶ Mahatma Gandhi: „Jesus nimmt in meinem Herzen den Platz eines großen Menschheitslehrers ein, die mein Leben beträchtlich beeinflusst haben... Wenn nur die Bergpredigt und meine eigene Auslegung davon vor mir läge, würde ich nicht zögern zu sagen: „Ja, ich bin ein Christ“. Aber ich weiß, daß ich mich in dem Augenblick, in dem ich so etwas sage, den größten Mißverständnissen aussetzen werde. Negativ kann ich euch sagen, daß meiner Meinung nach vieles, was als Christentum gilt, eine Verleugnung der Bergpredigt ist.“ (zit. nach Karl-Joseph Kuschel, Lust an der Erkenntnis. Die Theologie des 20. Jahrhunderts. Ein Lesebuch, München 1989, S. 228-230)

⁷ Vgl. Karlheinz Lipp, Religiöser Sozialismus und Pazifismus, Pfaffenweiler 1995, S. 96-104. Als Beispiel für die Parallelisierung von Jesus und Gandhi s. ebenda die Aussage des Pfälzer Pfarrers Oswald Damian: „Jesus war ein Kämpfer ohnegleichen und doch lag ihm jede Gewalttat gänzlich fern. Und ist der Inder Gandhi nicht ein Kämpfer wie nur wenige?“ (Lipp S. 103)

⁸ s. Christian Bartolf (Hrsg.), Der Atem meines Lebens. Der Dialog von Mahatma Gandhi (Indien) und Bart de Ligt (Holland) über Krieg und Frieden, Berlin 2000

⁹ Bonhoeffers Brief an Gandhi ist nachzulesen im evangelischen Monatsmagazin „zeitzeichen“ vom April 2020 – in der englischsprachigen Originalversion zusammen mit einer historischen Einordnung und deutschen Übersetzung durch Wolfgang Huber, s. <https://zeitzeichen.net/node/8180>

zum Ausdruck, die er für Gandhi empfand: „Gandhi war der erste Mensch in der Geschichte, der Jesu Liebesethik über eine bloße Beziehung zwischen Einzelpersonen hinaushob und sie zu einer gewaltigen und wirksamen sozialen Macht in großem Maßstab steigerte.“¹⁰

Obwohl Gandhi Fragen der Kriegsdienstverweigerung nicht ausdrücklich thematisierte, ist zu beobachten, dass Christen, die Gandhi als Inspirationsquelle entdeckten, der Handlungsoption der Kriegsdienstverweigerung im Gegensatz zur nationalprotestantischen Mehrheitsgesellschaft aufgeschlossen gegenüberstanden:

Bereits 1915 engagierte sich Bart de Ligt im Rahmen der Gruppierung „Bond van Christen-Socialisten“ für ein „Dienstverweigerungsmanifest“, das zur Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen aufrief und weite Verbreitung fand.¹¹ Die dem Aufruf zu illegalem Handeln folgende Gefängnisstrafe vertiefte die Zerrüttung des bereits angespannten Verhältnisses zwischen der kirchlichen Obrigkeit und ihrem Noch-Pfarrer, der sich nach der Verbannung aus seiner Wirkungsstätte zum religiös-anarchistischen Freidenker entwickelte.

Gleichfalls von massiven Konflikten geprägt gestaltete sich in den 1930-er Jahren die Beziehung des Mannheimer Pfarrers Erwin Eckert zur Badischen Kirchenleitung. Als Vorsitzender des Bundes der Religiösen Sozialisten in Deutschland galt er, so sein Karlsruher Kollege Heinz Kappes, als der „erfolgreichste Redner Süddeutschlands gegen den Faschismus“.¹² Angesichts seines unbeirrbareren Eintretens gegen Nationalsozialismus und Militarismus und wegen seiner Weigerung, ihm kirchlicherseits auferlegte Redeverbote zu befolgen, wurde Eckert 1931 seines Amtes als Pfarrer enthoben. Sein weiterer Weg führte ihn zum Austritt aus der evangelischen Kirche, sein politisches Engagement setzte er nach dem Ausschluss aus der SPD bei der KPD fort.¹³ – In einer seiner großen Friedensreden, die er am 28.12.1930 in der Mannheimer Trinitatiskirche hielt, nahm Eckert öffentlich Stellung gegen einen Gesetzesentwurf, den die Nationalsozialisten im Reichstag vorgelegt hatten. Darin hieß es: „... wer für die geistige, körperliche oder materielle Abrüstung des deutschen Volkes wirbt, oder wer zur Kriegsdienstverweigerung oder zu sonstigen, die Landesverteidigung gefährdenden Maßnahmen auffordert, oder wer sich selbst der gesetzlichen Pflicht zur persönlichen Dienstleistung entzieht, wird wegen Wehrverrats mit dem Tode bestraft.“ Eckert hielt dem entgegen: „Unsere Forderung aber ist gerade diese von den nationalistischen Kreisen mit dem Tode bedrohte geistige und materielle Abrüstung... wir fordern Friede und Völkerversöhnung, weil uns unser Glaube dazu zwingt... Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott, den mich Christus erkennen ließ, der die Liebe ist, und die Gerechtigkeit und die Güte, dass er den Krieg will, das grauenhafte Morden der Völker...“ Ausdruck der von Eckert angemahnten geistigen

¹⁰ Zit. nach Heimo Rau, Gandhi, Reinbek 1970, S. 136; vgl. Heinrich Grosse, Die Macht der Armen. Martin Luther King und der Kampf für soziale Gerechtigkeit, Hamburg 1971, S.73

¹¹ s. Herman Noordegraf. Niet met de wapenen der barbaren. Het christen-socialisme van Bart de Ligt, Baarn 1994, S. 197ff.

¹² Zitiert nach Friedrich-Martin Balzer (Hrsg.), Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, Bonn 2011, S. 40f.

¹³ Nähere Einzelheiten dokumentieren Friedrich-Martin Balzer und Karl Ulrich Schnell in: Der Fall Erwin Eckert. Zum Verhältnis von Protestantismus und Faschismus am Ende der Weimarer Republik, Bonn 1993².

Abrüstung ist eine Friedenserziehung, die die Jugend gegen nationalistische Parolen immunisiert: „Wir müssen...der Jugend zeigen, wie die Wirklichkeit ist. Wir müssen ihr zeigen, dass sich wahres Heldentum nicht in dem brutalen und sinnlosen Morden des modernen Krieges zeigen kann, sondern in dem hingebungsvollen Dienst für die Schwachen, für die Entrechteten aller Völker.“¹⁴

Zwei Monate vor seiner Korrespondenz mit Gandhi war Dietrich Bonhoeffer als Jugendsekretär des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen maßgeblich an der ökumenischen Jugendkonferenz in Fanö beteiligt. Am 28. August 1934 hielt er dort seine viel beachtete Rede *Kirche und Völkerwelt*¹⁵. Darin betonte er: Glieder der Ökumene „können nicht die Waffen gegeneinander richten, weil sie wissen, daß sie damit die Waffen auf Christus selbst richteten. Es gibt für sie in aller Angst und Bedrängnis des Gewissens keine Ausflucht vor dem Gebot Christi, daß Friede sein soll.“ Zugleich gab er seiner Vision Ausdruck, dass „das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt“ zustande käme und Jesu Friedensbotschaft so sagen würde, „daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.“¹⁶ Zu den praxisbezogenen Resolutionen der ökumenischen Jugendkonferenz in Fanö gehörte eine EntschlieÙung zur Frage der Kriegsdienstverweigerung. Sie appelliert an Staaten, sie mögen es „den Kriegsdienstverweigerern erlauben, den Militärdienst durch einen bürgerlichen Dienst zu ersetzen“. „Sie fordert von den christlichen Kirchen, daß sie diejenigen ihrer Mitglieder, die, im Glauben an das Evangelium, sich weigern, Waffen zu tragen, nicht verachte, sondern sie als ihre rechten Kinder betrachte und sie in ihrer Bemühung, zu gehorchen, mit mütterlicher Liebe begleite.“¹⁷ Innerhalb der deutschen Kirchen stieß diese Forderung vor 1945 auf taube Ohren. Für Bonhoeffer selbst ist belegt, dass die Thematik der Kriegsdienstverweigerung ihn in den Folgejahren nicht losließ. In einem Brief an Bischof George Bell von Chichester schrieb er am 25. März 1939: „Ich plane, Deutschland irgendwann zu verlassen. Der Hauptgrund dafür ist die allgemeine Wehrpflicht, zu der Männer meines Jahrgangs (1906) in diesem Jahr einberufen werden. Es scheint mir mit meinem Gewissen unvereinbar, an einem Krieg unter den gegebenen Umständen teilzunehmen...Vielleicht das Schlimmste von allem ist der militärische Eid, den ich schwören müßte. So bin ich ziemlich ratlos in dieser Angelegenheit, vielleicht sogar besonders deshalb, weil ich fühle, dass ich es wirklich nur aus christlichen Gründen schwierig finde, unter den gegenwärtigen Bedingungen Militärdienst zu leisten, und dennoch gibt es nur sehr

¹⁴ Zitiert nach F.-M.Balzer/K.U.Schnell, Der Fall Erwin Eckert, S. 37-39. Der von Eckert hervorgehobene „hingebungsvolle Dienst für die Schwachen...aller Völker“ widerspiegelt den von Pierre Cérésolle und Friedrich Siegmund-Schultze verbreiteten Gedanken eines Internationalen Zivildienstes. Die Sinnhaftigkeit international wirksamer Hilfsdienste anstelle des „überflüssigen“ und „schädlichen“ Dienstes mit der Waffe betont im März 1939 der evangelische Kriegsdienstverweigerer Hermann Stöhr (s.u.).

¹⁵ Zum Wortlaut s. <http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-friedensverstaendnis/>

¹⁶ s. Anm. 15

¹⁷ Der vollständige EntschlieÙungstext ist abgedruckt bei Eberhard Röhm, Sterben für den Frieden, Stuttgart 1985, S. 158.

wenige Freunde, die meine Haltung billigen würden... so wie die Dinge liegen, würde ich meiner christlichen Überzeugung Gewalt antun müssen, wenn ich ‚jetzt und hier‘ die Waffen ergreifen sollte.“¹⁸ Am 15.10.1942 notierte Maria von Wedemeyer, Dietrich Bonhoeffers spätere Braut, in ihr Tagebuch: "Ich hatte ein sehr interessantes Gespräch mit Pastor Bonhoeffer. Er sagte, bei uns beruhe es auf Tradition, daß sich die Jungen freiwillig als Soldaten stellten und auch ihr Leben ließen für eine Sache, die sie möglicherweise gar nicht bejahten. Es müsse aber auch Menschen geben, die nur nach ihrer Überzeugung kämpfen könnten. Bejahten sie den Kriegsgrund, dann gut. Sei dies aber nicht der Fall, so könnten sie dem Vaterland am besten mit einem Wirken an der inneren Front, vielleicht auch einem Wirken gegen das Regime nützen. Es wäre daher ihre Aufgabe, so lange wie möglich vom Dienst der Wehrmacht fern zu bleiben und sogar unter Umständen, falls sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, Kriegsdienstverweigerer zu sein."¹⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Bonhoeffer bereits zur Teilnahme am Widerstand gegen das Regime entschlossen.²⁰

Als „Christentum in Aktion“²¹ verstand Martin Luther King seine durch Gandhi inspirierten gewaltlosen Aktionen, die sich zunächst auf die Durchsetzung der Bürgerrechte für Schwarze konzentrierten. Erst in späteren Jahren verschärfte er seine Kritik an der amerikanischen Vietnamkriegs-Politik und äußerte sich unmissverständlich gegen „diesen grausamen, sinnlosen und ungerechten Krieg...mit einer der ärmsten und kleinsten Nationen, deren Bewohner zufällig Farbige sind.“²² In der seinerzeit umstrittenen Rede vom 4. April 1967, die detailliert und grundsätzlich seinen Einspruch gegen den Vietnamkrieg entfaltete, sprach King ausdrücklich die Option der Kriegsdienstverweigerung an: „Wir müssen uns darauf einstellen, jede Form des Protests herauszufinden, die überhaupt möglich ist. Wenn wir die jungen Männer in Fragen ihres Militärdienstes beraten, müssen wir sie über die Rolle unserer Nation in Vietnam aufklären und ihnen die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung nahelegen. Ich freue mich, berichten zu können, daß dieser Weg nun von mehr als 70 Studenten meiner eigenen Alma Mater, dem Morehouse-College, beschriftet wird, und ich empfehle ihn all denen, die die amerikanische Politik in Vietnam als abscheulich und ungerecht ansehen. Darüber hinaus möchte ich allen Pfarrern im wehrpflichtigen Alter nahelegen, auf das Privileg ihrer Freistellung als Pfarrer zu verzichten und die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer zu beantragen.“²³ In seiner Washingtoner

¹⁸ Zitiert nach Röhm, Sterben für den Frieden S. 158f.

¹⁹ Zitiert nach Heiner Süsselbeck, Dietrich Bonhoeffers Stellung zum Krieg 1940, in: Deutsches Pfarrerberblatt 1/1994, S. 10-12, S. 12

²⁰ Zu den Wandlungsprozessen in Bonhoeffers Biografie und Friedensethik s. Karl Martin: Ich möchte glauben lernen. Die Wandlungsprozesse in der Biographie Dietrich Bonhoeffers, in: Deutsches Pfarrerberblatt 5/2005, S. 246-250

²¹ Zitiert nach Heinrich Grosse (Hrsg.), Martin Luther King. Ich habe einen Traum, Ostfildern 2018, S. 20

²² Rede „Vietnam geht uns alle an“ vom 6. Februar 1968 in Washington, in: Martin Luther King, Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten, Gütersloh 1981, S. 101-106, S. 102

²³ Ansprache „Vietnam und der Kampf für die Menschenrechte“ vom 4. April 1967 in der Riverside Church in New York, in: Martin Luther King, Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten, Gütersloh

Rede „Vietnam geht uns alle an“ bekräftigte King am 6. Februar 1968, wenige Wochen vor seiner Ermordung: „Es gibt Kriege, in denen die Menschen Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen sein sollten. Wenn ich vor der Entscheidung stünde, ich würde den Kriegsdienst in Vietnam verweigern.“²⁴

3. Vergessene Zeugen der Gewaltlosigkeit?

Evangelische Kriegsdienstverweigerer im Nationalsozialismus

Wie im vorangehenden Abschnitt dargestellt, kam es im Kontext der protestantischen Gandhi-Rezeption vereinzelt zur Reflexion über theologische und politische Aspekte der Kriegsdienstverweigerung. Anknüpfend an die mit Blick auf den 2. Oktober bekräftigte Anregung der Vereinten Nationen, die Botschaft der Gewaltlosigkeit im öffentlichen Bewusstsein zu vertiefen²⁵, erinnere ich im Folgenden an die namentlich bekannten sechs evangelischen Kriegsdienstverweigerer, die ihr Nein zum Dienst in Hitlers Wehrmacht offen zum Ausdruck gebracht haben. Als von ihrem Gewissen bestimmte Zeugen aktiver Gewaltlosigkeit stehen sie bisher im Schatten einer protestantischen Erinnerungskultur, die in anderen Zusammenhängen das „Eintreten für die Freiheit des Gewissens“ hochhält.^{26 27}

In den nachstehend skizzierten Kurzporträts verwende ich den Begriff „Kriegsdienstverweigerung“ mit Albrecht und Heidi Hartmann²⁸ „als reale Verweigerung einer realen Forderung, nicht als Beantwortung einer hypothetischen Frage“. Kriegsdienstverweigerung ist demnach „die dem Staat gegenüber offen ausgesprochene oder auf andere Weise offen zum Ausdruck gebrachte Verweigerung aller militärischen Hand-

1981, S. 75-92, S. 87. Die zitierte Rede wird in anderen Quellen auch unter der Überschrift „Jenseits von Vietnam“ (bzw. Beyond Vietnam) wiedergegeben.

²⁴ Rede „Vietnam geht uns alle an“ vom 6. Februar 1968 in Washington, in: Martin Luther King, Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten, Gütersloh 1981, S. 101-106, S. 103

²⁵ s. Anm. 1

²⁶ So betont die EKD-Demokratie-Denkschrift von 1985 die Aussage: „Das Eintreten für die Freiheit des Gewissens gehört unverzichtbar zum Erbe des Protestantismus.“ (Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe, Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland 10/1985; vgl. auch die Thesenreihe Gewissensentscheidung und Rechtsordnung, EKD-Texte 61, 1995). Aktuell wird in zahlreichen Veranstaltungen das 500-jährige Jubiläum von Luthers Auftritt auf dem Reichstag in Worms 1521 begangen, wo der Reformator bekanntlich den Widerruf seiner Schriften verweigerte, „weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch heilsam ist“.

²⁷ Unter den Inhalten kirchlicher Bildungsarbeit, im Religionsunterricht oder als Bestandteil der kirchlichen Gedenkkultur spielt das beeindruckende Zeugnis der evangelischen Kriegsdienstverweigerer im Nationalsozialismus weithin keine Rolle. Hinweise auf ihr Leben und Handeln bleiben, sofern sie nicht Gegenstand historischer Fachartikel sind, auf die Orte ihres Wirkens begrenzt, wo vereinzelt Straßenbenennungen oder Stolpersteine an sie erinnern (Stolperstein für Immanuel Röder in Korntal-Münchingen, Martin-Gauger-Straße mit Gedenktafel in Wuppertal; bemerkenswert ist darüber hinaus der vom Bund der Richter und Staatsanwälte in Nordrhein-Westfalen verliehene Martin-Gauger-Preis, der alle zwei Jahre im Rahmen eines Schülerwettbewerbs ausgelobt wird und dem Gedanken der Menschenrechte verpflichtet ist). Allein für Hermann Stöhr, zu dessen Biografie seit 1985 eine ausführliche Darstellung vorliegt (s. Anm. 30), finden sich bundesweite Bezugspunkte des öffentlichen Gedenkens über sein Berliner Wirkungsumfeld hinaus (Hermann-Stöhr-Platz mit Gedenkstein am Berliner Ostbahnhof, Evangelisches Gemeindezentrum Hermann-Stöhr-Haus im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, Hermann-Stöhr-Straßen in Pforzheim(Baden) und Buchholz(Nordheide).

²⁸ Albrecht und Heidi Hartmann, Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Frankfurt 1986, Zitate s. S. 4

lungen oder der Ausbildung zu diesen Handlungen. Voraussetzung ist dabei, dass der Staat diese Militärdienste gefordert hat.“

Ernst Friedrich (1909-1985)²⁹: Von Anfang an war Ernst Friedrich Mitglied der Bekennenden Kirche. Im Frühjahr 1934 wurde er zum Stadtvikar an der Frankfurter St. Katharinenkirche ernannt, wo er zunächst im offiziellen Auftrag der Landeskirche und später als illegaler Vikar der Bekennenden Kirche tätig war. Obwohl ihm nach eigenen Worten bewusst war, „dass Kirche, Gemeinde und Familie meinen Standpunkt nicht teilen“, verweigerte Friedrich 1937 die Teilnahme an einer militärischen Übung: Er betonte, nach seiner Überzeugung erweise sich der Krieg als eine „bewusste und vermeidbare Sünde“ und unterstrich: "Ich kann nicht erst am Kriegsbeginn nein sagen." Verständnis für seine Haltung fand Friedrich wohl nur bei seinem Kollegen Wilhelm Schümer (s.u.). Am 28.10.1937 ließ der Landesbruderrat der Bekennenden Kirche in Hessen-Nassau Friedrich eine Grundsatzentscheidung zur Kriegsdienstfrage zukommen. Darin heißt es: „Von Schrift und Bekenntnis aus kann die Verweigerung des Kriegsdienstes nicht begründet werden... Wir sind der Überzeugung, dass der Einzelne, der glaubt, den oben genannten Protest anmelden zu müssen, dies auf eigene Verantwortung tut, aber kein Amt in der Kirche ausüben kann...“ Friedrich wurde daraufhin vom Pfarrdienst suspendiert. 1940 wurde ein wegen Wehrkraftzersetzung eingeleitetes Verfahren eingestellt, nachdem Ernst Friedrich sich gegen sein Gewissen zum Sanitätsdienst bereitgefunden hatte, um die angedrohte KZ-Einweisung von Familienangehörigen zu verhindern. 1948 kehrte Friedrich aus englischer Kriegsgefangenschaft zurück. Die dienstliche Zwangsbeurlaubung, die seine Kirche gegen den Kriegsdienstverweigerer verhängt hatte, wurde auf Anregung Martin Niemöllers aufgehoben. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1980 war Ernst Friedrich wieder als Pfarrer tätig.

Hermann Stöhr (1898-1940)³⁰: Nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg und dem Studium der Staatswissenschaften engagierte sich Dr. Hermann Stöhr in der ökumenischen Bewegung und beim Internationalen Versöhnungsbund. Zeitweise war er Mitarbeiter der Inneren Mission. Anlässlich des Judenboykotts vom April 1933 bekundete Stöhr demonstrativ seine Solidarität mit der jüdischen Gemeinde seines

²⁹ Zum Folgenden s. Karsten Bredemeier, Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Baden-Baden 1991, S. 168-181; Jürgen Telschow, Ernst Friedrich, ein Kriegsdienstverweigerer im Dritten Reich <https://juegen-telschow.de/ernst-friedrich-ein-kriegsdienstverweigerer-im-dritten-reich/>

³⁰ Zum Folgenden s. Eberhard Röhm, Sterben für den Frieden. Spurensicherung: Hermann Stöhr (1898-1940) und die ökumenische Friedensbewegung, Stuttgart 1985; Albrecht Hartmann / Heidi Hartmann, Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Frankfurt/M. 1986, S.14-16; Karsten Bredemeier, Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Baden-Baden 1991, S. 151-164; Karlheinz Lipp, Der evangelische Kriegsdienstverweigerer Hermann Stöhr (1898-1940), in: Pfälzisches Pfarrerberblatt 4/2015 <https://pfarrerblatt.de/dr-karlheinz-lipp/der-evangelische-kriegsdienstverweigerer-hermann-stoehr-1898-1940/>

Heimatortes Stettin. Wiederholt kritisierte Hermann Stöhr seine Kirchenleitung wegen ihrer mangelnden Distanz zu den neuen Machthabern: 1933 protestierte er gegen die Beflaggung kirchlicher Gebäude an einem Nazi-Feiertag. Er erinnerte den Berliner Oberkirchenrat daran, dass er „nicht Filiale der NSDAP, sondern Teil der einen Kirche“ sei. Im Sommer desselben Jahres schlug Stöhr seiner Kirchenleitung das gemeinsame Gebetsanliegen vor: „Wir bitten auch für alle, die gegenwärtig benachteiligt und verfolgt werden, gleicherweise ob sie in Irrtum und Unrecht befangen sind oder nicht, ob es sich um Kommunisten, Sozialisten oder Pazifisten, um Christen oder Juden handelt. Besonders gedenken wir der 18.000 Volksgenossen, die nach einer amtlichen Mitteilung vom Juni 1933 in Konzentrationslagern des Deutschen Reiches leben.“

Am 2. März 1939 verweigerte Stöhr anlässlich einer Wehrübung die militärische Eidesleistung und den Kriegsdienst: "Den Dienst mit der Waffe muss ich aus Gewissensgründen ablehnen. Mir wie meinem Volk sagt Christus: 'Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.'(Matth. 26,53) So halte ich die Waffenrüstungen meines Volkes nicht für einen Schutz, sondern für eine Gefahr ...Positives Christentum weist meines Erachtens den Völkern höhere Ziele, als sich in Kriegs-Rüstungen gegenseitig zu übertreffen." In seinem Schreiben an das Stettiner Wehrbezirkskommando betonte Stöhr die Überzeugung, humanitäre Hilfeleistungen und nicht militärische Machtentfaltung sollten „unserm nationalen Wollen sein Hauptgepräge geben“.³¹ Obwohl Stöhr sich zu einem Arbeitsdienst statt militärischer Übungen bereit erklärt hatte, wurde er wegen Wehrkraftzersetzung vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und am 21. Juni 1940 in Berlin-Plötzensee enthauptet.

Martin Gauger (1905-1941)³²: Martin Gauger, der aus einer pietistisch geprägten Familie stammte, wurde 1933 Assessor der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Wuppertal. Der Entschluss, den Beamteneid auf Hitler zu verweigern, bedeutete 1934 das Ende seiner staatlichen Juristenlaufbahn. Es wäre ihm unerträglich gewesen, so schrieb Gauger selbst, „wenn ich jenen uneingeschränkten Eid der Treue und des Gehorsams gegenüber jemandem geleistet hätte, der seinerseits an kein Recht und kein Gesetz gebunden ist.“ Im Blick auf diejenigen, die den geforderten Eid auf Hitler geleistet hatten, fragte er: „Ob sie eigentlich nicht hören, wie das unschuldig vergossene Blut gegen den zum Himmel schreit, dem sie Treue und Gehorsam geschworen haben?“ Im Januar 1935 fand Gauger eine Anstellung bei der Vorläufigen Kirchenleitung der Bekennenden Kirche in Berlin. Er wurde zum gefragten Rechtsberater der immer wieder von Konflikten umgetriebenen Bekennenden Kirche. - Für seine Absage an den Kriegsdienst in der Hitler-Armee hat Martin Gauger klare

³¹ Stöhrs vollständiges Verweigerungsschreiben ist wiedergegeben bei Röhm, Sterben für den Frieden, S. 167

³² Zum Folgenden s. Hartmut Ludwig, „Wir sind Staatsfeinde“. Von den Nazis ermordet: Zum Gedenken an Martin Gauger, in: Lutherische Monatshefte 9/95 S. 26-29; Hartmut Ludwig, „Ich kann mich an einem Krieg nicht beteiligen, der alles zerstört, was mir teuer ist“. Zum Gedenken an Martin Gauger (1905-1941), in: Deutsches Pfarrerblatt 8/2015 S. 454-462

Worte gefunden: „Ich kann diesen Krieg nicht fördern, ich kann nicht helfen, dass das Meer von Blut und Tränen noch andere Länder überflutet...“ Im April 1940 erreichte ihn die Aufforderung, sich mustern zu lassen. Gauger wusste, welchen Verlauf der Prozess gegen seinen Freund Hermann Stöhr nahm. Er beschloss, sich der Einberufung zur Wehrmacht zu entziehen und über Holland nach England zu fliehen. Doch seine Flucht scheiterte. Gauger wurde aufgegriffen und über ein Jahr lang in der Düsseldorfer Strafanstalt gefangen gehalten. Dort bekräftigte er seine Überzeugung: „Nach meiner Meinung kann ein Krieg nur als Verteidigungskrieg gerechtfertigt werden, also in echter Notwehr...Die Ausweitung des strengen Notwehrbegriffs auch auf internationale Streitfälle...lehne ich ab...“

Nachdem man ihn im Juni 1941 ins KZ Buchenwald überführt hatte, wurde Martin Gauger einen Monat später einem „Invalidentransport“ zur Euthanasie-Anstalt Pirna-Sonnenstein zugeteilt und in der dortigen Gaskammer ermordet. In einem Abschiedsbrief an seinen Bruder Siegfried schrieb er über seine persönliche Verweigerung der Kriegsteilnahme: „...wenn einmal der Nebel sich zerteilt hat, in dem wir leben, dann wird man sich fragen, warum nur einige, warum nicht alle sich so verhalten haben.“

Wilhelm Schümer (1909-1943)³³: Dr. Wilhelm Schümer, Mitglied der Bekennenden Kirche, wurde 1935 zum Pfarrer der reformierten Gemeinde in Frankfurt/M. gewählt. Er bekam Schwierigkeiten mit seinem Presbyterium, nachdem er in einer Bußtagspredigt offen gegen das nationalsozialistische Propagandablatt „Der Stürmer“ Stellung bezogen hatte. Der Konflikt spitzte sich zu, als Schümer die altarähnliche Aufstellung eines Hitlerbildes im Gemeindesaal monierte und die Teilnehmer seiner Bibelstunden so platzierte, dass sie dem Führer-Bild den Rücken zuehrten. Nach seiner Amtsniederlegung in Frankfurt gelang es Wilhelm Schümer nicht mehr, auf eine Pfarrstelle gewählt zu werden. Trotz beruflicher Nachteile hielt er an seiner NS- und militärkritischen Einstellung fest: „...wer unser Nächster ist, das können wir ja nicht bestimmen, wie es uns passt, nein, das bestimmt Gott. Der, den wir für unseren Feind halten, kann vor dem Angesicht Gottes gerade unser Nächster sein, dem wir Liebe schulden.“ (1940) Nach seiner Einberufung verweigerte Schümer zunächst Fahneid und Kriegsdienst. Er erklärte offen, dass er „unbedingten militärischen Gehorsam ... völlig ablehnen müsse um seines christlichen Gewissens willen“. Um Repressionen von seinem als Pazifist bekannten Vater abzuwenden, willigte er schließlich in den Kompromiss eines helfenden Sanitätsdienstes ein, den ein wohlwollender Vorgesetzter ihm anbot. Am 15.7.1943 wurde Wilhelm Schümer an der Ostfront als vermisst gemeldet.

³³ Zum Folgenden s Karsten Bredemeier, Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Baden-Baden 1991, S. 182-195; Jürgen Schäfer / Matthias Schreiber, Kompromiß und Gewissen. Der Weg des Pastors Wilhelm Schümer im Dritten Reich, Waltrop 1994

Bis zum Beginn der 1990-er Jahre waren die genannten vier Christen die einzigen evangelischen Kriegsdienstverweigerer der Nazizeit, die wenn auch nicht in der Erinnerungskultur ihrer Kirche, so doch wenigstens in der historischen Fachliteratur Berücksichtigung fanden. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass die von der Kirche insgesamt missbilligte Gewissensentscheidung zur Kriegsdienstverweigerung im evangelischen Umfeld auf eine kleine Außenseitergruppe akademisch gebildeter Intellektueller beschränkt war. Zur Korrektur dieser Wahrnehmung hat die Entdeckung zweier weiterer evangelischer Kriegsdienstverweigerer beigetragen:

Richard Felix Kaszemeik (1914-1944)³⁴: Richard Felix Kaszemeik, bis zu deren Auflösung Mitglied der pazifistischen „Deutschen Friedensgesellschaft“ (DFG), war nach einer kaufmännischen Ausbildung seit 1933 bei der Stadt Erfurt angestellt. Wie seiner späteren Kriegsgerichtsakte zu entnehmen ist, äußerte er 1935 nach seiner Musterung gegenüber der Gestapo: „Einem Gestellungsbefehl zum Arbeitsdienst oder zum Dienst beim Heer werde er freiwillig keine Folge leisten, da er für den heutigen Staat mit der Waffe nicht kämpfen könne.“ Als Folge dieser Einstellung wurde er aus dem städtischen Dienst entlassen. Nach seiner 1936 erfolgten Einberufung zum Militärdienst fiel er durch wiederholte Akte der Gehorsamsverweigerung (u.a. Fallenlassen des Maschinengewehrs beim Exerzieren) und durch einen vorgetäuschten Suizidversuch auf. Die daraus resultierenden Arrest- und Haftstrafen verbüßte er im Wehrmachtsgefängnis Germersheim, im Strafgefängnis Mannheim und im Gefangenenlager Rodgau, aus dem er am 4. Januar 1941 entlassen wurde. Am 6. Juli 1942 berief ihn die Wehrmacht erneut ein und teilte ihn der Sonderabteilung für disziplinelose, vorbestrafte Soldaten in Schwarzenborn zu. Nach einem erfolglosen Selbsttötungsversuch am 15. Juli erklärte er, als „Pazifisten und überzeugten Gegner jeder militärischen Betätigung habe ihn seine Inkonsequenz gequält.“ Schon zuvor hatte er einem Leutnant gegenüber geäußert: „Ich kann es mit meiner inneren Überzeugung nicht vereinbaren, Soldat zu sein.“ Ein weiteres Mal hatte er seine Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes bekräftigt und darauf verwiesen, dass „er einer pazifistischen Vereinigung angehört habe, die eine Einigung Europas ohne Kriegführung erstrebe. Ein Krieg hätte auf jeden Fall vermieden werden können.“ Wegen Wehrkraftzersetzung verhängte das Reichskriegsgericht am 28. September 1942 die Todesstrafe gegen Richard Felix Kaszemeik. Aufgrund einer späteren Abmilderung des Urteils wurde er jedoch einer „Bewährungstruppe“ an der Ostfront zugeteilt. Dort kam er im Oktober 1944 von der Truppe ab und wurde durch das Gericht der 263. Infanterie-Division ein zweites Mal zum Tode verurteilt, diesmal wegen Fahnenflucht. Am 27. November wurde Richard Felix Kaszemeik als Deserteur erschossen. Im Abschiedsbrief an seine Mutter schrieb er: „Ich will weiter nichts schreiben, ich will auch nicht über meine Richter urteilen, Gott wird alles richten und gut ma-

³⁴ Zum Folgenden s. Norbert Haase, Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus protestantischem Glauben als Opfer der Wehrmachtsjustiz, in: Harald Schultze / Andreas Kurschat (Hrsg.), „Ihr Ende schaut an...“ Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2008², S. 117-128; Biografische Notiz und Quelle der im Text verwendeten Zitate: Norbert Haase, Kaszemeik, Richard Felix, ebenda S. 340f.

chen. Nur eines will ich schreiben: Ich bin glücklich, in diesem Kriege und in meinem Leben keinen Menschen getötet oder ein Leid zugefügt zu haben.“

Immanuel Röder (1916-1940)³⁵: „Verwehte Spuren“³⁶, denen der Autor einer 2016 erschienenen biografischen Studie beharrlich nachgegangen ist, führen hin zu Immanuel Röder, einem jungen Mann, der als Mitglied der Brüdergemeinde Korntal aufwuchs und sich offenbar 1938 als Kriegsdienstverweigerer der Einberufung zum Militärdienst entzog. Als Sohn eines in der Zeltmission tätigen Erweckungspredigers kam der neunjährige Immanuel 1925 nach Korntal in ein pietistisch geprägtes kirchliches Umfeld, das von politischen oder gar obrigkeitskritischen Aussagen dezidiert Abstand nahm. Schon früh schien der politisch wache Immanuel eine Abneigung gegen den NS-Führerkult und seine gesellschaftlichen Ausdrucksformen entwickelt zu haben. Nach Abschluss seiner Schullaufbahn mit der Mittleren Reife verließ Immanuel Röder Korntal, um in München eine Fotografenschule zu besuchen und anschließend in Straubing den ihm auferlegten Reichsarbeitsdienst zu absolvieren. Für Aufregung in seiner Familie sorgte eine offene Postkarte, die er mit der Botschaft „Dieses Reich wird untergehen!“ unmittelbar nach der Reichspogromnacht an seine Mutter adressierte. Um sich der Rekrutierung zur Wehrmacht zu entziehen, floh Röder von München aus in die als sicher gewählte Tschechoslowakei. Doch der Einmarsch deutscher Truppen durchkreuzte seine Pläne. Es kam zu seiner Verhaftung und Verurteilung zu zwölf Jahren Zuchthaus wegen Fahnenflucht. Veranlasst durch den Einspruch seines Bataillonskommandeurs gegen das als unzureichend beurteilte Strafmaß, kam Röders Fall vor das Gericht der Wehrmachtskommandantur in Berlin. Dort wurde die Todesstrafe gegen ihn verhängt. Am 17. Oktober 1940 wurde er 24-jährig im Zuchthaus Brandenburg-Görden enthauptet.³⁷

³⁵ Zum Folgenden s. Johannes Maier, Immanuel Röder 1916-1940. Ein Kriegsdienstverweigerer aus Korntal, Waldkirch 2016

³⁶ So charakterisiert Manfred Jeub die aufgrund der defizitären Quellenlage „spärlichen Rechercheergebnisse“ Johannes Maiers zur Biografie Immanuel Röders (s. Anm. 31) in seiner Rezension im Deutschen Pfarrerberblatt 4/2018 S. 243.

³⁷ Einen weiteren Fahneneidverweigerer aus dem evangelisch-pietistischen Umfeld ruft eine unlängst erschienene Studie in Erinnerung: Helmut Kurz (unter Mitwirkung von Helmut Donat), In Gottes Wahrheit leben. Religiöse Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg, Bremen 2020. Anlässlich seiner Einberufung zur Wehrmacht verweigerte der Tübinger Sparkassenangestellte Theodor Roller (1915-2008) 1937 den Eid auf Hitler. Bis dahin war sein Lebensweg wechselhaft verlaufen. Als langjähriges CVJM-Mitglied schloss Roller sich 1930 der Hitlerjugend an, da er Hitlers Kampf gegen den „betont gottlosen Bolschewismus“ billigte. Desillusioniert über die Christentums-feindliche Ausrichtung des NS-Regimes, verließ er die HJ 1935, nachdem er zu der Überzeugung gelangt war, „absoluten Gehorsam“ schulde er als Christ allein Gott und nicht dem Führer. 1939 richtete er einen persönlichen Brief an Hitler, der in der Aussage gipfelte: „Als Christ nenne ich Sie einen Lügner und als Deutscher den größten Volksschädling, der je deutsche Erde betrat!“ Roller wurde Opfer einer Psychiatrisierung widerständiger Gedanken: Nachdem man ihn auf seinen Geisteszustand untersucht hatte, musste Roller die folgenden Jahre in „Sicherheitsverwahrung“ in Haft, Nervenlinik und Psychiatrie verbringen. Er überlebte das Kriegsende bei Ravensburg in der Heil- und Pflegeanstalt Kloster Weißenau. 1951 wurde das Urteil des Sondergerichts aufgehoben, das ihn in diese Lage gebracht hatte. – Eine ausführliche Biografie Rollers hat Hans-Joachim Lang wenige Monate nach dessen Tod vorgelegt: Hans-Joachim Lang, „Als Christ nenne ich Sie einen Lügner“. Theodor Rollers Aufbegehren gegen Hitler, Hamburg 2009

Bereits 1947 urteilte der Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Hanns Lilje, die Zeugen Jehovas könnten „für sich in Anspruch nehmen, die einzigen Kriegsdienstverweigerer großen Stils zu sein, die es im Dritten Reich gegeben hat, und zwar offen und um des Gewissens willen“.³⁸ Für evangelische Kriegsgegner begann mit ihrer Entscheidung, das Töten zu verweigern, der Weg in die Einsamkeit. In doppelter Weise allein gelassen, sahen sie sich dem Unverständnis und der Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft ebenso gegenüber wie der missbilligenden Distanzierung durch ihre Kirche, von der auch die Gremien der Bekennenden Kirche keine Ausnahme machten. Im Gegensatz dazu fanden Zeugen Jehovas, die den Kriegsdienst verweigerten, bei ihrer Religionsgemeinschaft moralischen Rückhalt und Unterstützung. Man geht davon aus, dass mehr als 300 Zeugen Jehovas wegen ihrer Kriegsdienstverweigerung durch die Wehrmachtsjustiz verurteilt und hingerichtet wurden. „Daneben [– so Norbert Haase –] nimmt sich die Zahl der den großen Konfessionen zuzuordnenden, religiös motivierten Kriegsdienstverweigerer sehr gering aus. Die Motivlage fällt bei ihnen wesentlich differenzierter aus, da dezidiert politische Grundüberzeugungen sich mit Glaubenshaltungen mischten.“³⁹ Die Gruppe der sechs namentlich bekannten evangelischen Kriegsdienstverweigerer zur Zeit des NS-Regimes bestätigt diese Erkenntnis insofern, als ihre Mitglieder eine Bildungsmilieus und Glaubensprägungen überschreitende Vielfalt von Verweigerungsmotiven und biografischen Hintergründen sichtbar werden lassen: Das Spektrum reicht vom Fotografenlehrling (Immanuel Röder) über den kaufmännischen Angestellten (Richard Felix Kaszemeik) bis hin zu promovierten Intellektuellen (Hermann Stöhr, Wilhelm Schümer) und verdeutlicht, dass ein waches Gewissen nicht von akademischen Voraussetzungen abhängig ist. Der Verweigerungsimpuls der genannten evangelischen Kriegsgegner entfaltet sich auf dem Hintergrund eines vom Wächteramt der Kirche geprägten Glaubensverständnisses (Stöhr, Gauger, Schümer), als Ausdruck einer diskursiv nicht hervorgehobenen Kirchenmitgliedschaft (Kaszemeik) oder im Kontext einer evangelikalen Prägung (Röder). Motive eines absoluten christlichen Pazifismus (Stöhr) stehen neben Überzeugungselementen einer situativen Kriegsdienstverweigerung (Gauger, vgl. besonders auch Bonhoeffer). Verbindungen zur Friedensszene der Weimarer Republik (Stöhr, Kaszemeik) können im Einzelfall ebenso eine Rolle spielen wie kirchenpolitisches Engagement (Gauger) oder die Wahrnehmung persönlicher Verantwortung. Gemeinsam ist den sechs evangelischen Pazifisten ihre kritische Distanz zum NS-Staat und den Organisationseinheiten einer ihm hörigen Kirche. Nicht zuletzt verdeutlicht ihr Beispiel eindrück-

³⁸ Zitiert nach Wolfram Wette, Kriegsdienstverweigerer: Die Zeugen Jehovas, in: ders.: Die Wehrmacht – Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden. Frankfurt am Main 2002.

³⁹ Norbert Haase, Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus protestantischem Glauben als Opfer der Wehrmachtsjustiz, in: Harald Schultze / Andreas Kurschat (Hrsg.), „Ihr Ende schaut an...“ Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2008², S. 117-128. – Haase hebt sich mit diesem Urteil zutreffend von der pauschalisierenden Feststellung Detlef Garbes ab, der – ausgehend von seinen Recherchen zu den Zeugen Jehovas – generell resümiert: „Der Großteil der Kriegsdienstverweigerer war geprägt von prinzipientreuer Frömmigkeit, religiösem Eifer bis hin zu Fanatismus...Es gilt deshalb das Faktum zur Kenntnis zu nehmen, daß in der Regel schlichte Gedankenkonstrukte und eindeutige, dichotomische Weltbilder den Grund legten für eine kompromißlose Gewaltverweigerung, für die individuelle Versagung nationalsozialistischer Forderungen und vermeintlicher militärischer Notwendigkeiten.“ (Detlef Garbe, „Du sollst nicht töten“. Kriegsdienstverweigerer 1939-1945, S.103f.) Die von mir vorgestellten evangelischen Kriegsdienstverweigerer im Nationalsozialismus fallen offensichtlich aus dem Rahmen der von Garbe postulierten Mehrheitsregel heraus.

lich, dass Pazifismus und Passivismus als zwei grundverschiedene Haltungen nicht miteinander zu verwechseln sind. Ihr Schritt zur Kriegsdienstverweigerung erschöpfte sich nicht in einer isolierten Deklaration, sondern war eingebettet in Solidaritätsaktionen für bedrohte Juden (Stöhr), in regimekritische Überzeugungsarbeit (Schümer) oder die Anbahnung von Beziehungen zum Widerstand (Gauger).

In seinen 1987 erschienenen Lebenserinnerungen⁴⁰ schildert der Berliner Alt-Bischof Kurt Scharf, der während der Nazi Herrschaft zu den Schlüsselfiguren der Bekennenden Kirche gehörte, seine Begegnung mit einem Oberprimaner wenige Stunden vor dessen Hinrichtung. Der junge Mann, „ein ganz normaler Kirchenchrist“, war angesichts der Gräueltaten, die das deutsche Militär an der Zivilbevölkerung anrichtete, zum Kriegsdienstverweigerer geworden. Scharf besuchte ihn in der Todeszelle und nahm den letzten Brief an seine Mutter entgegen, in dem er ihr schrieb: „Sei nicht traurig! Es ist besser, ich sterbe auf diese Weise als Zeuge unseres Heilands, als daß ich an der Front mein Leben für dieses System lasse.“ Es folgt Scharfs Eingeständnis: „Heute, im Rückblick, muß ich sagen, daß es *die* Schuld der Bekennenden Kirche, ihr entscheidendes Versagen war, daß wir im Jahre 1939 nicht gewagt haben, zur Kriegsdienstverweigerung aufzurufen.“

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat es 57 Jahre gedauert, bis am 17. Mai 2002 eine Mehrheit im Deutschen Bundestag die pauschale Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile gegen Kriegsdienstverweigerer und Wehrmachtsdeserteure durchsetzte und damit die betroffenen Personen zumeist posthum rehabilitierte⁴¹. Es bleibt zu hoffen, dass nicht weitere Jahrzehnte vergehen, bis den evangelischen Kriegsdienstverweigerern der Nazi-Ära ihr gebührender Platz in der Erinnerungskultur unserer Kirche zukommt.

Stand: Juni 2021

© Friedhelm Schneider, Pfarrer i.R., bis 2015 Leiter der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evangelischen Kirche der Pfalz
friedhelm.schneider@gmx.de

⁴⁰ Kurt Scharf, *Widerstehen und Versöhnen*, Stuttgart 1988². Zu den im Folgenden zitierten Passagen s. S. 45

⁴¹ Zum Gesamtzusammenhang s. Wolfram Wette, *Deserteure der Wehrmacht rehabilitiert*. Ein exemplarischer Meinungswandel in Deutschland (1980-2002), in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* Heft 6/2004, S. 505-527

Literaturverzeichnis:

Balzer, Friedrich-Martin / Schnell, Karl Ulrich Schnell: Der Fall Erwin Eckert. Zum Verhältnis von Protestantismus und Faschismus am Ende der Weimarer Republik, Bonn 1993²

Bartolf, Christian (Hrsg.): Der Atem meines Lebens. Der Dialog von Mahatma Gandhi (Indien) und Bart de Ligt (Holland) über Krieg und Frieden, Berlin 2000

Bredemeier, Karsten: Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich. Ausgewählte Beispiele, Baden-Baden 1991

Garbe, Detlef: „Du sollst nicht töten“. Kriegsdienstverweigerer 1939-1945, in: Haase, Norbert / Paul, Gerhard (Hrsg.): Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M. 1995, S. 85-104

Haase, Norbert: Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus protestantischem Glauben als Opfer der Wehrmachtsjustiz, in: Harald Schultze / Andreas Kurschat (Hrsg.), „Ihr Ende schaut an...“ Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2008², S. 117-128

Hartmann, Albrecht und Heidi: Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Frankfurt/M. 1986

King, Martin Luther: Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten, Gütersloh 1981

Kurz, Helmut (unter Mitwirkung von Donat, Helmut): In Gottes Wahrheit leben. Religiöse Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg, Bremen 2020

Lipp, Karlheinz: Religiöser Sozialismus und Pazifismus, Pfaffenweiler 1995

Ludwig, Hartmut: „Wir sind Staatsfeinde“. Von den Nazis ermordet: Zum Gedenken an Martin Gauger, in: Lutherische Monatshefte 9/95 S. 26-29

Ders.: „Ich kann mich an einem Krieg nicht beteiligen, der alles zerstört, was mir teuer ist“. Zum Gedenken an Martin Gauger (1905-1941), in: Deutsches Pfarrerblatt 8/2015 S. 454-462

Maier, Johannes: Immanuel Röder 1916-1940. Ein Kriegsdienstverweigerer aus Korntal, Waldkirch 2016

Noordegraf, Herman: Niet met de wapenen der barbaren. Het christen-socialisme van Bart de Ligt, Baarn 1994

Petersson, Lars G.: Hitlers Fahnenflüchtige, Brentwood 2012

Röhm, Eberhard: Sterben für den Frieden. Spurensicherung: Hermann Stöhr (1898-1940) und die ökumenische Friedensbewegung, Stuttgart 1985

Schäfer, Jürgen / Schreiber, Matthias: Kompromiß und Gewissen. Der Weg des Pastors Wilhelm Schümer im Dritten Reich, Waltrop 1994

Scharf, Kurt: Widerstehen und Versöhnen. Rückblicke und Ausblicke, Stuttgart 1988²

Die im Anmerkungsteil angegebenen Internet-Links wurden am 22.06.2021 aufgerufen.